Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 77. Sonnabend den 17. März 1888. 82. Jahrgang.

Zur Bestattung Kaiser Wilhelm's.

* Ueber die Vorbereitungen zu dem feierlichen Leichenbegängnisse Kaiser Wilhelm's wird aus Berlin vom Donnerstag gemeldet:

Die Hauptstadt des deutschen Reiches schickt sich an, dem zu seinem Vätern entschlafenen großen Kaiser die letzten Ehren zu erweisen. Gewiß wird, wenn die sterbliche Hülle des Weisen, der die deutschen Stämme gerieth, der Deutschlands Macht und Größe begründet und gefestigt hat, zur ewigen Ruhe geleitet, wenn Kaiser Wilhelm der letzte militärische Gruß ins Grab nachgesandt wird, jeder Deutsche, und mag er auch der Heimath fern weilen, im Innersten seiner Brust dem allbeliebten Monarchen den Tribut treuester Dankbarkeit zollen; die Bewohner der Residenz und Alle, die in der letzten Woche hergeeilt sind, um dem Hohenzollernhause in den jetzigen trüben Stunden nahe zu sein, sie haben den Vorzug, auch durch äußerliche Trauerzeichen ihr Leid zu offenbaren. Berlin, das so oft seinen Kaiser begrüßt hat, wenn er ruhmgekrönt aus dem Felde zurückkehrte, das so oft ihm Feste zu bereiten suchte, wenn in seiner Familie irgend ein frohes Fest, wenn von ihm selbst eine Erinnerungsfeier begangen wurde, Berlin rüstet sich, um in der Straße, die das Herz der Metropole darstellt, Unter den Linden, durch äußere Zeichen dem Besten, der in seinen Mauern gewirkt, den Scheidegruß zuzurufen. Ernst und würdevoll hat sich in wenigen Stunden das Aufleben des Centralpunctes von Berlin und damit von Deutschland gestaltet. Von den Dächern der die Straße umsäumenden Häuser wallen schwarze Fahnen, mit Tuch in der Trauerfarbe, das nur selten mit spärlichem weißem Saume umfaßt ist, sind die Façaden drapirt, die Laternen sind in Flor gehüllt; wohin man sieht, man verspürt einen Hauch, eine Nachwirkung von jenem Schicksalsschlage, der dem Vaterlande den Herrscher, den Deutschen den Monarchen, dem Volke den Vater entriß. In der Mitte der Linden reiht sich breit und lang jener imposante Weg an, der so manches Mal die via triumphalis des von den Berlinern eingeholten und bejubelten Kaisers dargestellt hat, heute ist er eine via funebris, eine Straße, über die zum letzten Male der große Kaiser, umgeben von seinem Gefolge mit den irdischen Abzeichen seiner Macht und Größe, einherziehen soll. Der Kaiser verläßt für immer sein geliebtes Berlin, und in diesem Moment, wo so weit deutsche Herzen schlagen, die dumpfen Töne der Kirchenglocken in ihnen einen fliegenden Widerhall finden, wird der Leichenzug sich in einer Umgebung befinden, die der Bewahrung des Kaisers im Leben, die der Dankbarkeit seines Volkes, die der Trauer der Deutschen um den geliebten Todten entspricht. In langer Reihe mit bogenförmig herabhängenden Tuchstreifen untereinander verbunden ziehen sich mehr denn hundert schwarz umgehängene Obelisken, die zu Trägern von großen Urnen bestimmt sind, zu beiden Seiten des Mittelweges hin. Auf dem Opernplatz wie auf dem Pariser Platz haben Pyramiden und kleine Tempel gleichfalls in schwarzer Farbe Aufstellung gefunden. Dem Palais, in welchem der Kaiser den größten Theil seiner Lebenstage zugebracht, und dem Brandenburger Thor gegenüber erheben sich mit Adlern gekrönte Masten, bei den Straßenübergängen sind die Obelisken mit Aufsätzen versehen, die auf der Spitze liegenden Hüte und deren Rohre, welche die Schießstücke einfassen, sind mit schwarzem Tuch umkleidet; es ist, als hätten die Architekten, denen die Ausschmückung des Weges überlassen, durch die Mannigfaltigkeit der Formen, in denen sie die Trauerfarbe auftreten lassen, die durch die letztere hervorgerufene Monotonie unterbrechen wollen. So wird der kaiserliche Leichenzug eine seiner würdige Umgebung finden, und während Tausende fleißiger Hände sich regen, um die knapp bemessenen Stunden zur Vollendung des Trauerschmuckes auszunutzen, während Meister neben Gesellen, Künstler neben Handwerkern sich betätigen, um das Werk zu vollenden, das auch als letzte Huldigung der Kunst und des Gewerbes dargebracht wird, hat die Natur nochmals ihr Winterkleid angelegt. Es ist, als scheute auch sie sich, mit dem Blühen des Frühlings hervorzutreten, wenn der Deutschen erster Kaiser seinen letzten Schlaf angetreten sich anschickt. Auch sie liegt gleichsam noch einmal um den Todten, der uns Alle unvergeßlich bleiben wird und dem sein Volk in dankbarer Erinnerung der Verdienste, die er sich erworben, nun nur noch wie jedem anderen Sterblichen nachrufen kann: „Sanft ruhe seine Asche!"

Die Ausschmückungen der Trauerstraße gestalten sich im Einzelnen folgendermaßen:

Am Dom wird das Giebelfeld der Hauptfagade mit goldenen Palmen decorirt, die mittleren Säulen werden vergoldet. Vor dem Schloßportal erheben sich zwei hohe Pyramiden. Das Zeughaus wird schwarz drapirt, an der Front der Universität entlang werden sich sowohl in der Höhe der ersten, wie in der zweiten Etage schwarze Gehänge hinziehen. Die neue Wache erhält zwei halbkreisförmige schwarz decorirte Kasbanten, die zugleich die beiden dort stehenden Denkmäler umschließen. Vor der neuen Wache inmitten des Opernplatzes stehen 4 Pavillons, welche mit Flor und Reifig decorirt werden sollen. Von diesen Pavillons bis zum Denkmal Friedrich's des Guß stehen auf beiden Seiten in Abständen von je 6 Metern hohe schwarze Masten, welche durch Flor mit einander verbunden werden sollen. Vor dem Hauptportal der Universität hat ein Pavillon Platz gefunden, mit spitzem Dach, das mit einem Kreuz gekrönt ist. Am Eingang zu den Linden erheben sich zwei Pyramiden von 16 Meter Höhe. Die ganzen Linden entlang finden 4 Meter hohe Postamente Aufstellung, welche bestimmt sind, große Schalen zu tragen, in denen Theerfeuer brennen wird. Die Postamente werden mit schwarzen Stoffen bekleidet und mit Schleifen und Draperien aus schwarzem Sammet decorirt. Die einzelnen Postamente sind 20 Schritt von einander entfernt und mit Florgehängen verbunden, die durch je zwei florumhüllte Pfähle emporgehoben werden, so daß drei flache Bogen entstehen. An der Charlotten- und an der Wilhelmstraße werden größere Postamente für Theerschalen errichtet. Am Beschluß der Linden am Pariser Platz halben wieder zwei hohe Pyramiden, denen ähnlich, welche am Anfang der Linden stehen und gleich diesen von hohen Flaggenstangen flankirt, auf denen goldene Adler ihre Schwingen heben. Großartig wird sich das Brandenburger Thor ausnehmen. Die Säulen des Thores und der beiden Thorgebäude werden schwarz umkleidet, ebenso der Giebel und der Sims, an denen nur der bildnerische Schmuck frei bleibt. Die Stufen, die zur Attica hinaufführen, werden mit Tuch ausgelegt, die Eingangsthür soll mit Flor umhüllt werden, noch weiß man noch nicht, ob dies bei der Kälte und dem starken Winde gelingen wird. Was aber dem Thor einen besonders imposanten Anblick gewähren wird, das ist ein großes Velarium, welches sich in der Breite von 18 Metern, von den 4 mittleren Säulen aus in der Höhe von 10 Metern, 6,80 Meter weit über den Pariser Platz ausbreiten wird und von 4 schräg gestellten 13 Meter langen Stangen gehalten werden soll.

* Ueber den kaiserlichen Katafalk wird gemeldet:

Der Blumenschmuck des kaiserlichen Katafalks überfteigt an Pracht und Fülle auch die kühnsten Erwartungen. Aus allen Theilen der Welt, aus allen Schichten der Gesellschaft sind huldvolle Zeichen inniger Theilnahme, unwandelbarer Treue eingegangen. Den Schmuck des Sarges mit lauter Blumen hat, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" mittheilt, Kronprinz Wilhelm übernommen. Die Frau Kronprinzessin hat einen Palmenwedel mit Bouquet niedergelegt. Die sieben Urenkel Kaiser Wilhelm's spendeten einen zarten Maiblumenkranz mit einem Band von Rosen und Vergißmeinnicht und einer Schleife, auf welcher die Namen eingestickt waren. Prinz Heinrich überbrachte einen Palmenzweig, untermischt mit einem Maiblumenkranz geschmückt. Prinz Alexander's letztes Liebeszeichen ist ein Lufawedel mit Schleife. Die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg überlandte ein großes Palmen-Arrangement. Die Königin von Württemberg spendete einen Kranz von einem Meter Höhe mit Camelien und Orchideen durchflochten und mit einer Schleife in den württembergischen und russischen Farben geziert. Der Kranz der Königin von Spanien, mit rothgelber Schleife, dafür von Flieder und endlich durch die Pracht der Hundertte von Camelien. Der König von Portugal sandte einen Lorbeerkranz mit Eichenlaub durchwunden, der Königin von Portugal einen kostbaren Kranz aus Palmenreisern mit einer Schleife aus Ilia Seide. König Karol und Königin Elisabeth von Rumänien ließen einen Palmenzweig mit einem Rosenkranz überfenden. Der Herzog von Schleswig, der Chef der Kronprinzessin, widmete einen herrlichen Kranz, der Erbprinz von Anhalt ein Palmenarrangement von fünf Wedeln mit grün-weißer Schleife, der Erbprinz von Schönburg einen großen Palmenzweig, der erbprinzlich Fürstenberg'schen Herrschaften einen wundervollen Kranz, dessen eine Seite aus Maiblumen und dessen andere Seite aus Rosen gewunden ist, während Camelien den Knoten bilden. Das preußische Staatsministerium hat „seinem großen König und Herrn" einen Kranz von unvergleichlicher Pracht gewunden. Derselbe wird aus Camelien gebildet, aus denen weiße Tulpen hervorragen, während Maiblumen das Ganze umsäumen. Die Mitte ziert ein Bouquet aus Rosen, weißem Flieder und Schneeglöckchen, über der Schleife liegt ein Orchideenzweig. Auch der Kranz, den Staatsminister Dr. von Goßler niedergelegt hat, war reich an herrlichen Blumen. Die bayerische Gesandtschaft bekundet ihre Theilnahme durch Uebersendung eines Lorbeerkranzes mit blauweißer Schleife, auch die württembergische Gesandtschaft übersandte einen Kranz. Ebenso reich wie originell ist die Blumenspende der türkischen Botschaft. Dieselbe besteht aus einem Halbmond, dessen äußerer Rand aus Maiblumen gebildet wird, es folgt alsdann ein dreifer Sternen von weißen Azaleen, in der Mitte mit einem Bouquet von Camelien und Orchideen. Den inneren Rand bilden Veilchen. Der über dem Halbmond befindliche Stern wird aus dicht zusammengesteckten Hyacinthenblüthen gebildet. Die Schleife zeigt die türkischen Farben. Der Kranz der französischen Botschaft enthält Camelien, Veilchen und Schneeglöckchen und eine Schleife in den Nationalfarben. Unter den Spenden der deutschen Städte zeichnet sich durch Eigenart besonders die der Stadt Königsberg aus. Auf einem Arrangement von drei grünen und zwei goldenen Palmen liegt ein goldener Kranz mit frischen Kornblumen. Durch seine seltene Blumenpracht entzückt der Kranz der Stadt Kronenach. Einen Rand von Maiblumen umgiebt ein Kreis von Veilchenbouquets, dem zwei Reihen weißer Camelien folgen, während Schneeglöckchen nach Innen zu den Abschluß bilden. Das über den Kranz herabfallende Bouquet besteht aus Schneeball, weißen Rosen und Flieder. Den Kranz des Magistrats von Bonn schmückt eine Schleife aus weißen und rothen Sammet. Die Provinz Ostpreußen übersandte ein Blumenkissen. Auf einem Untergrunde von weißen Primeln erhebt sich, aus schwarzen Immortellen aufgesteckt, der altpreußische Adler, Krone, Reichsapfel und Scepter sind aus gelben Immortellen gebildet; die Ecken des Kissens schmücken Orchideenbouquets. Die Stadt Kiel übersandte einen Lorbeerkranz mit Palme, ebenso die Stadt Altona; „die treuen Hackenheimer" widmeten ein Veilchenkissen mit einem Adler und dem Spruch „Gott mit uns" und Marschall-Niel-Rosen in den Ecken. Ein Kranzarrangement spendete die Stadt Saarburg, einen großen Lorbeerkranz mit weißen Rosen und Camelien die Gesellschaft der „Weißen Rose" zu Gotha, einen nicht minder schönen Kranz die Stadt Erfweiler. Eine überaus sinnige Gabe trägt die Widmung „Die Arbeiter von Bonn". Sie besteht aus einem Palmenkranz mit einer goldenen Lorbeerkrone und einem aus Veilchen gebildeten Kreuz. Geradezu wundervoll ist das letzte Liebeszeichen der Stadt Neukirchen. Inmitten eines Lorbeer- und Palmenkranzes prangt ein mächtiges weißes Kreuz. In echt patriotischer Weise hat der Kriegerverein zu Rüdesheim des todten Kaisers gedacht. Er sandte einen Kranz aus vergoldeten Eichenblättern vom Niederwald. Der Deutsche Handelstag einen Lorbeerkranz mit Rosen, Camelien, Maiblumen und fünf Palmenwedeln. Der Central-Verband deutscher Industrieller einen Kranz mit weißen Camelien und Veilchen. Der Verband deutscher Maler hatte einen Kranz mit Veilchen und Camelien und einem Palmenwedel binden lassen. Die deutsche ostafrikanische Gesellschaft ließ einen Lorbeerkranz niederlegen, ebenso der Verband deutscher Studenten, das Personal des königlichen Schauspiels und der königlichen Oper und der Centralverein der Conservativen des 2. Berliner Wahlkreises. Auch die Bild- und Gießgießhäuser der Central-Markthalle hatten es sich nicht versagen können, des Kaisers Sarg mit schmücken zu helfen: sie hatten ein kostbares Palmen-Arrangement, mit goldenem Lorbeer durchzogen, übermittelt. Der Kranz der Mitglieder der hiesigen englischen Kirchengemeinde trägt auf schwarzweißer Schleife die Inschrift: „In grateful memory the Members of Saint George's Church Monbijou." Das königliche Friedrichs-Gymnasium hierselbst widmete seinem Gründer und Protector Lorbeer und Blumen, das Berliner Leibniz-Gymnasium ein Arrangement aus Palmenzweigen mit Lorbeer durchwunden. Graf Lehndorff legte einen prachtvollen weißen Kranz nieder, desgleichen Herr v. Birchrödder; Herr v. Hasselmann widmete einen Palmenwedel, Herr von Krause ein Arrangement von grünen und silbernen Palmen, an denen sich Blumen- und Epheuranken emporzogen. In ganz besonders hervorragender Weise hat sich die Armee an der Ausschmückung des Katafalks betheiligt. — Wir haben u. A. prachtvolle Kränze von allen Garde-Regimentern, von den Königs-Husaren, vom Eisenbahn-Regiment, vom 4. Garde-Regiment, vom Infanterie-Regiment Prinz Friedrich Karl, von dem in Mannheim stehenden Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 110, vom 2. württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 121, von den schlesischen Füsilieren, vom 23. und 24. Dragoner-Regiment, vom 1. bayerischen Armeecorps, von der Potsdamer Unteroffizierschule u. A. — Wahrhaft rührend ist die Theilnahme, welche die Deutschen im Auslande Kaiser Wilhelm entgegenbringen. Für die Deutschen auf Java hat die Firma Schmidt, Unter den Linden, einen großen Kranz angefertigt, die Deutschen zu London widmeten einen Kranz aus Lorbeerblättern mit goldener Inschrift, die Deutschen in Stockholm einen blumenreichen Kranz, die Deutschen zu Buenos Aires einen weißen Kranz und die Deutschen in Riga einen Kranz mit weißen Rosen, Camelien und Maiblümchen. Noch immer treffen Kisten mit Blumenspenden ein.

Da die Gruft, in der die sterblichen Ueberreste König Friedrich Wilhelm's III. und der Königin Luise, sowie die des Prinzen Albrecht ruhen, zu wenig Raum bietet, so wird der Sarg des hochseligen Kaisers vorläufig in der Vorhalle beigesetzt werden, von der man in die capellenartige Apsis gelangt, in welcher die beiden Rauch'schen Marmorbilder der Eltern des Kaisers aufgestellt sind. Es ist dies jene Vorhalle, von deren Decke ein blaues Oberlicht auf den Boden herabfällt. Auf zwei Stufen und einem kleinen Postamente wird sich der Sarg erheben. Diese Besetzung ist nur als eine provisorische zu betrachten, da es in der Absicht liegt, die unteren Gewölbe, in welchen die Särge der Eltern und des Bruders beigesetzt sind, zu erweitern und mit künstlerischer Ausstattung zu verschönern. Der neuangefertigte Parade-Sarg ist nicht, wie neulich gemeldet worden, eine Nachbildung des Sarges, in welchem Friedrich I., sondern desjenigen, in welchem der Große Kurfürst beigesetzt worden. Diesen Sarg werden während des Leichenzuges der Königsheim der preußischen Könige, die Rittersporen, der Commandostab, Degen und Schärpe schmücken.

Das Ausland beim Hintritt Kaiser Wilhelm's.

* Die Theilnahmebezeigungen des Auslandes beim Hintritt Kaiser Wilhelm's haben einen weit über das Maß gewöhnlicher Höflichkeitsformen hinausgehenden Umfang angenommen. Sie legten in ihrer Wärme und in ihrer Allgemeinheit den Beweis ab von der hohen Verehrung, die sich der heimgegangene Herrscher in aller Welt erworben; sie zeugten von der tiefen Bewegung und wahrhaften Trauer, die sich auch fremder Nationen bei der Kunde von dem Tod dieses großen weisen Friedensfürsten bemächtigte. Es geht unverkennbar bei diesem Ereigniß eine Annäherung der Völker, auch solchen, die sich sonst in schroffer Spannung gegenübergestanden, vor sich; auch Kreise, die sonst die Hetze gegen Deutschland gewohnheitsmäßig betreiben, haben wenigstens für diese Tage des Schmerzes Zurückhaltung bewahrt oder freundliche theilnehmende Worte über sich gewonnen. Wir wollen hoffen, daß diese Stimmung anhalten wird, auch wenn der todte Kaiser seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Daß sein Geist auch in dem Nachfolger fortlebt, zumal in der Beziehungen zum Ausland und in der friedliebenden Gesinnung gegenüber den Nachbarn, ist durch den Charakter Kaiser Friedrich's gewährleistet und in seinen ersten feierlichen Kundgebungen auf's Bestimmteste ausgesprochen. Auch diese Kundgebungen haben im Auslande eine überaus freundliche und anerkennende Aufnahme gefunden. Für den Weltfrieden verbürgender Grundton wird aller Orten anerkannt. Namentlich in Frankreich spricht sich offenbare Genugthuung über diese Friedensworte aus. In Deutschland wird man sich nur wundern, daß unsere westlichen Nachbarn durch diese Kundgebung friedlicher Gesinnung gewissermaßen überrascht sind. Wer unter Herrscherhaus und das Wesen des ganzen deutschen Volkes auch nur einigermaßen kennt, konnte zu keinen Zeiten daran zweifeln, daß leichtfertige Kriegslust hier keine Stätte findet, daß Deutschland nur zum Schwert greift, wenn es der ernstesten vaterländischen Pflichten gebieten. So war es unter Kaiser Wilhelm und wird es unter allen seinen Nachfolgern bleiben. Es wäre ein schönes Vermächtniß Kaiser Wilhelm's, wenn die Anerkennung dieser Thatsache als Folge der gegenwärtigen Trauertage auch in denjenigen Ländern, aus denen wir in den letzten Jahren so viele Proben unfreundlicher und mißtrauischer Gesinnung empfangen haben, dauernd sich Bahn bräche, wenn eine Milderung der Spannung, wie sie leider große Culturvölker gegenwärtig von einander trennt, zu ihrer aller Heil einträte. An Deutschland wird es nicht liegen, wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung gehen sollte. Die deutschen Regierungen und das deutsche Volk begehren nur, wie der Kaisererlaß sagte, des Gewonnenen in friedlicher Entwickelung froh zu werden. Unser Verhältniß zu Oesterreich und Italien hat sich in den letzten Jahren zu einem großen festen Friedensbund gestaltet; wie tief dieses Verhältniß im Herzen der Völker bereits Wurzel gefaßt, hat sich in diesen schmerzlichen Tagen durch zahlreiche rührende, ergreifende und erhebende Kundgebungen gezeigt, die unser Volk nie vergessen wird. Aber dieser Friedensbund der drei Mittelmächte hat keinerlei kriegerische Zwecke außer in der Abwehr von Angriffen; er verträgt sich nicht nur mit guten und friedfertigen Beziehungen zu allen Nachbarn, sondern er hat geradezu das Ziel, solche zu sichern, indem er Friedensstörungen den Damm einer ungeheuren geschlossenen Macht entgegenstellt. Es ging in diesen Tagen ein Wehen durch Europa, als ob man diese große Friedensstellung Deutschlands und seiner Verbündeten auch an Orten zu begreifen anfinge, an denen man sich bisher absichtlich oder unbewußt gegen solche Anschauungen verschlossen hatte. Es ist, als ob noch von der Bahre des hochseligen Kaisers jene friedenstiftende Wirkung ausgehe, die auch das Ziel seines Waltens im Leben gewesen war. Möchte diese Wahrnehmung keine vorübergehende und trügerische gewesen sein!

Kaufmännischer Verein.

* Leipzig, 16. März. Am gestrigen Abend fand der zweite der als Trauerkundgebung des Kaufmännischen Vereins dienenden Vorträge des Herrn Professor Dr. Oncken über das Thema: „Aus den Kampfesjahren Kaiser Wilhelm's I." statt. Der Herr Vortragende behandelte hierbei den Abschnitt „französische und deutsche Politik 1866—1868".

Es war eine seltsame Fügung der Vorsehung, daß gerade ein Mann wie Napoleon III. einen Existenzkampf mit dem emporstrebenden Deutschland unternehmen mußte. Prinz Napoleon war im Exil aufgewachsen, seine besten Jugenderinnerungen knüpfen sich an das Gymnasium in Augsburg und an das Schloß in Arenenberg, er hatte seinem aus deutscher Erziehung hervorgegangenen Wesen ein unfranzösisches Gepräge aufgedrückt, und Tiefeinigen, welche seine Nationalität nicht kannten, mußten glauben, einen deutschen Landsmann vor sich zu haben. In der Festung Ham, in welcher er das Abenteuer von Boulogne zu büßen hatte, übersetzte er den Schiller in das Französische und aus seiner Feder gingen mehrere Aufsätze hervor, welche von der Heeresverfassung Frankreichs lauteten, richtiger aber den Titel „Von der Heeresverfassung Preußens" hätten führen müssen, denn diese war es, welche er darin verherrlichte. Prinz Napoleon wies in der einen Schrift darauf hin, daß heute die Kriege nicht mehr von Söldnern und Condottieri geführt werden, sondern von ganzen Völkern in Waffen, und daß diese Aufgabe namentlich Preußen gelöst habe. Alle Staaten, welche Kriegserfolge erringen wollen, mußten dieses System annehmen. Mit diesen Anschauungen konnte Napoleon freilich in Frankreich, wo es für ein unveräußerliches Recht galt, für 3000 Franken sich einen Einsteher zu beschaffen, zu keinem Resultat kommen. Jeder, der dort dieses Ersatzsystem hätte beseitigen wollen, wäre mit Hohn zurückgewiesen und als eine Null behandelt worden. Ebenso unbefangen, wie über die Heereseinrichtungen Preußens, hat er auch über die Politik dieses Staates geurtheilt, und er hat wiederholt in Berlin seine Uebereinstimmung damit zur Anregung gebracht, daß Preußen ein Recht darauf habe, seine Grenzen zu erweitern, seine Machtstellung und seinen Einfluß zu erhöhen, vorausgesetzt, daß Preußen ihm behilflich sei zur Erwerbung von Belgien und den Rheinlanden. Diese an Frankreich zu bringen, hatte Napoleon sich zur Lebensaufgabe gemacht, und er meinte, für Preußen wäre es ein großer Vortheil, gegen die 2 Millionen Deutsche, deren es sich zu entäußern habe, 10 Millionen andere Deutsche einzutauschen. In diese Ideologie hatte Napoleon sich förmlich hineingelebt, er übersah dabei vollständig das Unmögliche der Ausführung seiner Idee, indem er keine Ahnung von der Untreubarkeit der Deutschen hatte.

Als Graf Bismarck den Kaiser Napoleon im Jahre 1865 in Biarritz besuchte, da erinnerte man sich, daß, als früher Graf Cavour den Kaiser einen ähnlichen Besuch in Plombières abgestattet, dann der Krieg mit Oesterreich ausgebrochen war und Italien Savoyen und Nizza an Frankreich abtrat. Als nun 1866 der Krieg Preußens gegen Oesterreich sich entzündete, da war man in ganz Süddeutschland sofort mit der Beschuldigung gegen Preußen bei der Hand, Bismarck habe in Biarritz mit Napoleon wegen der Abtretung der Rheinprovinzen sich verständigt. Wir wissen heute, daß daran kein wahres Wort war. Bismarck verständigte Napoleon vertraulich von dem beschlossenen Krieg und er nahm das Bewußtsein mit hinweg, daß von Napoleon kein Widerstand zu besorgen sei. Um Napoleon aber ganz sicher zur Neutralität zu veranlassen, schloß Bismarck ein Schutz- und Trutzbündniß mit Italien ab und damit war die Theilung der österreichischen Armee auf zwei Kriegstheater besiegelt. Andererseits schloß Napoleon mit Kaiser Franz Joseph einen geheimen Vertrag, durch welchen Ersterer sich die Abtretung von Venetien ausbedang und sich dafür zur Neutralität verpflichtete. Oesterreich hat zu diesem Abkommen sich wahrscheinlich nur bereit finden lassen, weil es glaubte, Napoleon werde anderen Falles nicht neutral bleiben. Ohne allen Zweifel hat aber Napoleon sicher darauf gerechnet, daß die österreichische Veteranen-Armee die junge preußische Armee besiegen werde.

In einem Briefe Napoleon's an seinen Minister des Auswärtigen, Drouyn de l'Huys, stellte er für die künftige politische Gestaltung Deutschlands folgendes wunderliche Programm auf: 1) für die Mittel- und Kleinstaaten größere Stärkung und Consolidirung, 2) für Preußen größere Machtstellung in Norddeutschland, 3) Erhaltung der Großmachtstellung Oesterreichs in Deutschland. Schlesien sollte an Oesterreich abgetreten und Preußen dafür im Norden entschädigt werden, während am Rhein eine Anzahl von selbstständigen Großherzogthümern, unter dem Schutze Frankreichs stehend, aber zum deutschen Bund gehörend, entstehen sollten. Die Dinge kamen bekanntlich anders; auf dem Schlachtfeld von Königgrätz wurden alle Speculationen Napoleon's über den Haufen geworfen. Derjenigen Franzosen hatten Recht, welche meinten, durch Sadowa sei der Kaiser von Frankreich selbst geschlagen worden, und er selbst hat das Gefühl gehabt, eine fürchterliche Niederlage erlitten zu haben. Bei der Unfertigkeit des französischen Heeres wagte Napoleon nicht, offen für Oesterreich einzutreten, und wir wissen aus den Memoiren des Herrn von Beust, daß derselbe ihn in St. Cloud in einem Zustande völliger Unentschlossenheit und Rathlosigkeit getroffen hat. Wohl aber suchte Napoleon den König Victor Emanuel zu bewegen, von dem mit Preußen abgeschlossenen Bündniß zurückzutreten und sein gegebenes Wort zu brechen, wodurch die österreichische Armee in Italien für Böhmen verfügbar geworden wäre. Napoleon drohte, als der König von Italien sich dessen weigerte, ihn seinem Verderben zu überlassen und Venetien an Oesterreich zurückzugeben, aber Victor Emanuel und sein Minister des Auswärtigen wiesen Napoleon's Zumuthungen standhaft und mit Entrüstung zurück.

Nunmehr sandte Napoleon den Grafen Benedetti mit den bekannten Vermittelungsvorschlägen in das preußische Hauptquartier, was dieser aber bei der schnellen Vorwärtsbewegung der preußischen Truppen nur sehr schwierig zu erreichen vermochte. Inzwischen hatte Bismarck durch den Grafen v. d. Goltz in Paris direct mit dem Kaiser Napoleon verhandelt und diesem, der allerdings eine besondere Vertrauensstellung am französischen Kaiserhof einnahm, war das Unglaubliche gelungen, Napoleon zur Einwilligung von Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt in Preußen zu bewegen, ohne ihm auch nur das geringste Versprechen in Bezug auf eine Entschädigung zu machen. Mit ganz allgemeinen Hinweisungen auf künftige Vereinbarungen hatte Napoleon sich begnügt. Der Frieden mit Oesterreich kam rasch zu Stande; dasselbe nahm die von Preußen dargebotene Hand an, Oesterreich brauchte keinen Zoll seines eigenen Landes an den Sieger abzutreten, dagegen mußte es sich der von dem besiegten Italien erhobenen Ansprüche auf Welschtirol, die von Napoleon unterstützt wurden, erwehren.

Der Redner berührte hierauf die Beendigung des inneren preußischen Verfassungsconflictes nach dem Kriege von 1866, um wiederholt zu betonen, welche schweren Seelenkämpfe dieser Conflict König Wilhelm bereitet hatte, und darauf hinzuweisen, welche herzerquickende Erlösung es für den König gewesen, als endlich der Vorwurf, verfassungswidrig regiert zu haben, nicht mehr laut werden konnte und durch die vom König erbetene Indemnität und deren Bewilligung seitens des Landtages alle Stimmen des Mißtrauens verstummen mußten. Dieser Tag der Siegesfreude war dem König wohl zu gönnen; denn er hatte in einem Augenblick, wo seinem Handeln mit Nichten der Vorwurf der Schwäche gemacht werden konnte, wo das Königthum von Preußen strahlender als je dastand, Frieden mit seinem Volke geschlossen und sich der Zumuthungen einer gewissen Partei, den Landtag aufzulösen und auf Grund einer abgeänderten Verfassung einen neuen Landtag zu berufen, also einen Staatsstreich zu begehen, erwehrt. Er hat das nicht gethan, die Liebe seines Volkes stand ihm höher.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages gedachte nun der Redner der Compensationsforderungen, mit denen nach dem Krieg gegen Oesterreich und der dadurch herbeigeführten politischen Neugestaltung in Deutschland der Graf Benedetti im Namen des Kaisers Napoleon an den König von Preußen und dessen Minister Graf Bismarck herantrat. Die erste dieser Forderungen lautete dahin, Frankreich verlange für die Vergrößerung Preußens Entschädigung dahin, daß ihm die sämmtlichen linksrheinischen deutschen Landestheile abgetreten würden und Preußen ferner auf sein Besatzungsrecht in Luxemburg verzichte. Als dieses Ansinnen rundweg von König Wilhelm und Bismarck mit dem Bemerken, kein Schorndorf eines deutschen Dorfes werde abgetreten werden, zurückgewiesen wurde, hat man von französischer Seite aus versucht, die Sache zu vertuschen und in Vergessenheit zu bringen. Bald darauf ist aber Benedetti mit einem zweiten Vertragsentwurf an den König von Preußen und Bismarck herangetreten, in dem Verzicht geleistet war auf deutsches Gebiet, Preußen aber sich verpflichten sollte, Napoleon behilflich zu sein bei der Erwerbung von Luxemburg durch Kauf und der Besitznahme von Belgien. Graf Bismarck hat dieses erneute französische Ansinnen zunächst dilatorisch behandelt und den Grafen Benedetti hingehalten, ihn in Bezug auf Luxemburg an den König von Holland verweisend. Napoleon war in Bezug auf Luxemburg beinahe zum Ziele gelangt, der Kauf war zwischen ihm und den König von Holland beschlossene Sache; da trat aber in letzter Stunde die Macht der öffentlichen Meinung in Gestalt des Norddeutschen Reichstages dazwischen, in dem der Abg. von Bennigsen die denkwürdige Interpellation an den Grafen Bismarck stellte, die dieser ganz freimüthig beantwortete. Die Ausführungen beider Redner wirkten wie Keulenschläge auf das Gespinnst der Diplomaten, die daraus die einmüthige entschlossene Haltung des deutschen Volkes gegen die Eroberungsgelüste Napoleon's erkannten, und vom Verkauf Luxemburgs an Frankreich war nicht mehr die Rede.

Der Kaiser Napoleon hatte nunmehr nur noch die Wahl zwischen Krieg und Verzichtleistung auf Vergrößerung nach außen; er entschied sich für das erstere und betraute den Marschall Niel mit der Reorganisation des französischen Heeres. Hierbei sollte Napoleon jedoch schon von vornherein eine herbe Enttäuschung erleiden, indem seinem Antrag, die allgemeine Wehrpflicht in Frankreich einzuführen, ein derartig fanatischer Widerstand im gesetzgebenden Körper entgegengesetzt wurde, daß er davon abstehen mußte. Marschall Niel war ein bedeutender Parlamentsredner, aber sein Organisationstalent hat die Probe nicht bestanden. Marschall Leboeuf, der an dieses Organisationstalent glaubte und das berühmte Wort aussprach: „nous sommes archiprêt", hat es erfahren müssen. So wurde der Glaube an das Organisationstalent des Marschalls Niel die Ursache zum Sturz Napoleon's, an dem allerdings auch die französische Volksvertretung mit ihrer Verweigerung von wirklich brauchbaren Heeresreformen auf der einen Seite und mit ihrem chauvinistischen Hetzen auf der anderen Seite einen guten Theil der Schuld trägt. Zwei Jahre später brach das Verhängniß über Napoleon und Frankreich herein.

Prüfung im Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnen-Seminar

von Frl. Angelika Hartmann.

□ Leipzig, 16. März. Zehn Jahre sind es bereits, daß eine segensreiche Anstalt nach Leipzig verlegt wurde, die seitdem unablässig und unermüdet für die Bildung und Erhebung des weiblichen Geschlechtes gewirkt hat. Wir meinen das Seminar von Fräulein Angelika Hartmann, das sich die hohe Aufgabe gestellt hat, unsere Töchter, auf Grund einer Befestigung und Vermehrung der in der Schulzeit gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten, sowie einer allgemeinen formalen Bildung, welche Verstandes- und Gemüthsbildung in gleicher Weise erstrebt, zu einer selbstständigen Berufsthätigkeit auf erziehlichem Gebiete vorzubereiten. Das Seminar besteht aus einer Classe von Schülerinnen durch gediegenen Unterricht und vielseitige Bildungsmittel zur Ablegung des Staatsexamens. Diese erhalten dann von der Anstalt als Lehrerinnen höherer Unterrichtsfächer, oder als Sprachlehrerinnen vortheilhafte Anstellungen, und zwar in öffentlichen Lehranstalten oder in Familien, und es steht ihnen ein sicheres, ehrenvolles Fortkommen in Aussicht. In einer anderen Abtheilung bildet das Seminar diejenigen Schülerinnen aus, die auf das von der Anstalt ausgestellte Zeugniß über sittliche und intellectuelle Befähigung als Erzieherinnen in Familien, und zwar als Kindergärtnerinnen erster und zweiter Classe, engagirt werden. Auch für diese jungen Mädchen sorgt die Anstalt auf das Gewissenhafteste und bildet sie nicht nur in den Unterrichtsstunden über die Natur des Kindes, sondern hält sie auch im Umgange mit Kindern praktisch an, deren geistige Entwickelung und körperliche Gesundheit zu beachten und zu pflegen.

Für diese Abtheilung war vor dem Vorstande des „Leipziger Fröbelvereins" und einer Reihe pädagogischer Freunde der Anstalt am Mittwoch Nachmittag eine Osterprüfung im Institutslocal veranstaltet worden. Die Prüfung greift in zwei Theile, in theoretische und praktische Uebungen. Die Vorsteherin des Seminars, Frl. Hartmann, prüfte die abgehenden Zöglinge in der Erziehungslehre und vermittelte dabei die Forderungen, welche an eine Erzieherin pädagogischer Kinder zu stellen sind, dahin, daß auf Grund einer gediegenen Geistesbildung die Erzieherin Kenntniß des kindlichen Wesens, der allgemeinen, wie der für besondere Begabungen anzuwendenden Erziehungsgrundsätze und Erziehungsmittel besitzen muß,